



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henning, Georg: Rußland und China bis zum Vertrage von Nertschinsk

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rußland und China bis zum Vertrage von Nertschinsk

Von Georg Henning



ußland steht jetzt in der Mandschurei. Daß es diesen Besitz freiwillig wieder aufgeben wird, ist ausgeschlossen; wahrscheinlicher ist, daß sich Rußland auch mit dem bis jetzt Erworbenen nicht begnügt, und daß die Grenzen Russisch-Asiens nur vorläufig gezogen sind. Rußland beginnt mit der Kolonisation der Mandschurei, wie es vor Jahrhunderten mit der Besiedlung Sibiriens begann. Der Unterschied ist nur der, daß sich der Vorgang etwas rascher abspielen wird als zu Beginn der russischen Aneignungspolitik. Es sind fast genau dreihundert Jahre verflossen, seit die Russen zum erstenmal mit dem chinesischen Reich in Berührung kamen. Im Jahre 1604 wurde Tomsk gegründet, und bald darauf brachten die von hier aus vordringenden Kosaken die Kunde von einem Nachbarvolke, den Chinesen. Noch vor Ablauf des siebzehnten Jahrhunderts griffen die Interessen beider Staaten so sehr ineinander, daß es nötig wurde, die Grenzen festzulegen. Das geschah im Vertrage zu Nertschinsk im Jahre 1689. Damit hatte das Vordringen des russischen Reichs am Amur vorläufig ein Ende erreicht, China behauptete das Gebiet dieses Stromes. In den nächsten 150 Jahren sah Rußland seine Aufgabe nur in der Erforschung und der wirtschaftlichen Erschließung des ungeheuern Gebiets vom Altai bis zum Eismeer und vom Ural bis zum Stillen Ozean. Das Verhältnis zu China blieb im wesentlichen unverändert. Dieser Zustand der Ruhe währte bis zur Ernennung des Grafen Murawjew zum Generalgouverneur von Ostsibirien im Jahre 1847. Er nahm den Gedanken der Russen aus der Zeit vor 1689 wieder auf und erwarb das Amurland im Vertrag zu Aigun 1858. Dieser Vertrag war nur der Beginn weiterer Forderungen Rußlands, das seit dem Tage von Nertschinsk stark genug in Sibirien geworden war, jetzt den früher überlegenen Nachbar zu immer neuen Zugeständnissen zu zwingen, deren nächstes wohl die völlige Preisgabe der Mandschurei sein wird. Erst durch die Besetzung der Mandschurei hat Rußland die Grenze überschritten, die es bis 1689 gewonnen, damals aber wieder eingebüßt hatte. Das gegenwärtige Vorgehn Rußlands knüpft also unmittelbar an die durch den Vertrag zu Nertschinsk unterbrochene Vorwärtsbewegung an, und aus diesem Grunde dürfte eine Betrachtung der ersten Periode der russischen Politik in Asien und seiner ältesten Beziehungen zu China von Interesse sein.

Unsichere Nachrichten über das Verhältnis des emporstrebenden moskowitzischen Staates zu den Völkern jenseits des Urals reichen zurück ungefähr bis 1500. Beglaubigt erscheint aber erst, daß der Khan von Sibirien, Sediger, im Jahre 1554 Tribut nach Moskau sandte. Dies macht dann auch die

Nachrichten von frühern russischen Kriegszügen nach dem Ob wahrscheinlich. Als sich Kutschum der Herrschaft Jedigers bemächtigte, verweigerte er auch den Tribut. Ein Zufall aber half den Russen, das verlorne Gebiet wieder zu gewinnen. Den Donischen Kosaken war endlich durch den Staat das Räuberhandwerk gelegt worden. Sie sahen sich deshalb nach einem geeigneteren Schauplatz für ihre Tätigkeit um. Durch die Stroganows erhielten sie nähere Kunde von dem Tatarenreiche jenseits des Ural. So zog Jermak Timofejew mit seinen Kosaken über das Gebirge, bekriegte auf eigne Faust den Khan Kutschum, dessen Macht er durch die Erstürmung der Tschuwaschenhöhe 1581 brach. Wenig Tage darauf zog Jermak als Sieger in Isker, Kutschums Residenz, ein. Sein Ataman Iwan Kolzow wurde mit fünfzig Kosaken an den Zaren gesandt. Er stellte das gewonnene Gebiet diesem zur Verfügung. Die mitgebrachten Zobel-, Fuchs- und Viberfelle überzeugten Iwan den Schrecklichen so nachdrücklich von dem Werte der Eroberung, daß er die ehemaligen Straßenräuber seiner ganz besondern Gnade versicherte, ein feierliches Dankfest abhalten ließ und Jermak mit der Verwaltung des Gebiets betraute. Mit der Einnahme von Isker waren aber die Kämpfe nicht zu Ende, sie zogen sich noch jahrelang hin. Bei einem Überfall des russischen Lagers durch Kutschum suchte sich Jermak durch einen Sprung ins Boot zu retten. Er sprang fehl und ertrank im Irtysh. Das geschah in der Nacht vom 5. zum 6. August 1584.

Rußland verlor das Land, das auch Jermak nur mit Mühe behauptet hatte, bald wieder; aber es war nicht gewillt, die aussichtsreiche Beute wieder fahren zu lassen. Der Bann war einmal gebrochen, der Ural überschritten, die Wege und Gegenden jenseits des Gebirges bekannt, und verwegne Gefellen fanden sich genug, des Gewinnes halber alles zu wagen. So begann denn Rußland zum drittenmal mit der Eroberung des Landes, dessen gewaltige Ausdehnung es nicht einmal ahnte. Die Art des Vordringens der Russen war aber jetzt gänzlich verschieden von den rein kriegerischen Unternehmungen Jermaks. Man kann schließlich nicht mit Unrecht vom Beginn einer friedlichen Eroberung Sibiriens reden, wenn man damit sagen will, daß sie sich ohne großen Waffenlärm vollzog. Man muß aber immer daran denken, daß die Kosaken das Schwert mehr in der Faust als in der Scheide führten. Das Bestimmende für diese Zeit ist der Anfang der kolonialisatorischen Tätigkeit. Das erste, was die beiden ausgesandten Woiwoden Sukin und Mäsnoi und ihre dreihundert Streligen und Kosaken im Juli 1586 taten, war, eine verschanzte Niederlassung dort zu bauen, wo heute Tjumen steht. Im folgenden Jahre entstanden die Anfänge von Tobolsk nicht weit von dem seit Jermaks Tode wieder von Tataren besetzten Isker. Hinterlistig, bei einem Gastmahle, tötete man die geladnen Tataren. Auf diese Weise wurde die ganze Gegend von Tobolsk und Sibir (Isker) von allen dem russischen Reiche gefährlichen Feinden auf einmal befreit. „Und von selbiger Zeit an hat die Stadt Sibir aufgehört, eine Wohnung der Menschen zu sein.“ (Fischer, Sibir. Gesch. I, 3, 7.) Am Straßenübergange von Rußland über den Ural, dort wo die Loswa schiffbar wird, baute man etwa 1589 Loswinskoi, das jedoch wieder aufgegeben wurde, als man einen günstigeren Weg über das Gebirge fand und dort 1597 Wercho-

turje anlegte. Bis zum Beginn des siebzehnten Jahrhunderts entstanden Belym, Beresow, Surgut, Obdorsk, Narym und Tara. Damit hatten die Russen das Stromgebiet des Ob's besetzt. Narym war der östlichste Platz; 1604 entstand Tomsk.

Alle diese Gründungen waren zunächst einfache Niederlassungen, einige Blockhäuser mit Palisaden umgeben. Sie dienten als Handelsniederlagen und zum Schutze der Gegend bei den Aufständen eingeborner Stämme, die durch Tributerhebungen allzu gründlich um die erbeuteten kostbaren Pelze erleichtert wurden. Diese Art von Ansiedlungen nannte man Winterhütten, Simowien; hier hausten die auf eigne Faust vordringenden Pelzjäger oder auch Kosaken, die Tribut erhoben. War die Lage günstig, so baute man die Winterhütte zu einem Ostrog aus, der eine größere Besatzung aufnehmen konnte. Wo es sich von Haus aus um militärische Stützpunkte handelte, wie am Amur, legte man gleich Ostrogs an. Viele dieser Winterhütten wurden verlassen und vergessen, mancher Ostrog erlangte nie irgendwelche Bedeutung. Die günstig liegenden aber wuchsen sich zu Städten aus, die dann selbst wieder der Ausgangspunkt neuer Gründungen wurden. Über die Stadt und ihr Gebiet war ein Woiwode gesetzt, dem die Rechtspflege oblag, und der den Tribut nach Moskau abzuschicken hatte. Er hatte auch das Recht und das Bestreben, den Handels- und damit den Machtbereich seiner Stadt immer weiter auszudehnen. Er sandte in die benachbarten Gebiete Expeditionen, die Simowien und Ostrogs anlegten, er schickte Kosakenabordnungen an hervorragende einheimische Machthaber, um Grenzstreitigkeiten zu schlichten, Verbindungen anzuknüpfen und schließlich die Anerkennung der russischen Oberhoheit zu erwirken.

Der Woiwode der jungen Stadt Tomsk suchte ebenfalls sein Gebiet zu erweitern. Aber bei dem Erheben des Tributs, der hier wie überall in Pelzen bestand, griff er in das Gebiet eines Mongolenfürsten über, der seine Rechte gewahrt wissen wollte. Man mußte sich mit ihm, dem sogenannten Altin-Khan, auseinandersetzen. Sein eigentlicher Name war Kunkantschei, den Beinamen verdankt er den Kirgisen, die ihn seines Reichthums wegen so nannten, zu deutsch also etwa den „goldnen König.“ Mehr als eine Gesandtschaft zog zu ihm, ohne etwas mit dem geriebenen Mongolen anfangen zu können. Im Jahre 1616 entschloß man sich aber zu einer außerordentlichen Abordnung. Der Ataman Wasilei Tumenez und der Desätnik Iwan Petrow mit einigen Kosaken reisten im Namen des Zaren Iwan Feodorowitsch ab. Eine Menge Geschenke sollten die Forderungen der Russen unterstützen. Nach einem beschwerlichen Zuge über das Sajanishe Gebirge erreichte man den Khan am Ubsa-nor. Die Gesandten blieben acht Tage im Lager, ohne etwas ausgerichten zu können; auf ihrer Rückreise wurden sie von einer Gesandtschaft des Khans, die nach Moskau ging, begleitet. Von besonderem Interesse ist eine Stelle des Berichts der Kosaken: „Weil bei dem »goldnen König« auch aus verschiedenen andern Reichen und Herrschaften Leute zugegen waren, so haben wir uns nicht weniger nach den Umständen dieser Völker erkundigt. Zuwörderst hörten wir von dem Königreich Kitai, daß dort ein König Taibin (= Ta-Ming-Dynastie) regiere. Das Reich aber liegt an einem Meerbusen, und die

königliche Hauptstadt, die von Ziegelsteinen erbaut ist, hat eine Größe von zehn Tagereisen zu Pferd im Umkreis (!). Die Waffen der Chineser sind Feuerrohre und Kanonen. Es kommen zur See große Schiffe mit Segeln dahin des Handels wegen, da jedes Schiff auf zwei- bis dreihundert Mann hat. Die Kleidung der Chineser ist bald wie die der Bucharen. Von dem Hoflager des »goldnen Königs« bis nach China ist ein Monat zu Pferd zu reisen durch ein ebnes Land; man hat weder große Flüsse noch Berge zu passieren.“ Dieser Kundschafterbericht klang zu verlockend, als daß nicht der Wojwode von Tomsk hätte alles daran setzen sollen, mit dem Altin-Khan, dessen Gebiet nach seiner Meinung den Zugang zu China bot, die schwebenden Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Im Jahre 1619 wurden abermals zwei Kosaken ausgesandt, Petlin und Kisylow, um den Weg nach China zu erkunden, womöglich nach China selbst vorzudringen. Sie kamen aber nur bis zum Ubsa-nor, ohne irgend etwas erreicht zu haben. Die Verhandlungen schlofen allmählich ein. Als sie 1632 der Khan von neuem anknüpfen wollte, ging man nicht besonders eifrig darauf ein, obwohl er versprach, dem russischen Reiche neue Länder zu unterwerfen und sogar auch den Weg nach China zu zeigen. Man erkannte, daß alles nur darauf hinauslief, Geschenke einzuheimsen, brach aber die Verbindungen bis zum Tode des Khans 1657 nicht ab. Der Stadt Tomsk war es nicht geglückt, auf diesem Wege China zu erreichen.

Mehr Erfolg, wenigstens insofern als China wirklich gefunden wurde, hatte die Stadt Tobolsk. Im Jahre 1619 wurde von hier aus am Jenissei ein neuer Dstrog gegründet, der Anfang der Stadt Jenisseisk. Der Ataman Wasilei Tumenez, der schon von Tomsk aus nach Süden vorgedrungen war, sollte 1620 von Jenisseisk aus einen Weg nach China suchen. Er zog mit Andrei Scharigin fort, aber über das Ergebnis seiner Reise ist nichts bekannt geworden, er erreichte also sein Ziel nicht. Während nun für die fernere Zeit Jenisseisk der Ausgangspunkt für die Unternehmungen an der Lena und am Baikal wurde, und der obere Ob und Jenissei die Interessensphäre von Tomsk waren, war Tobolsk der Hauptort des sich immer mehr entwickelnden Gebiets am Irtysh. Im Jahre 1654, als schon längst der Amur erreicht war, sandte auch Tobolsk eine Expedition aus, um China aufzusuchen. Feodor Baikow zog mit einer Begleitung von etwa hundert Mann den Irtysh aufwärts über Tara, den Saissan-mor und den obern Irtysh entlang. Er überstieg den Altai und gelangte endlich im März 1655 nach Peking. Über den Erfolg seiner Reise herrschen verschiedene Ansichten. Die einen sagen, die Reise sei völlig resultatlos verlaufen, die andern, er habe ein Schreiben des Kaisers von China an den Zaren mitgebracht. Im Juli 1657 traf er wieder in Tobolsk ein. Einen wirklichen Nutzen hat diese Reise für die Russen kaum gehabt; denn die Verbindung der beiden Länder auf diesem Wege war viel zu beschwerlich, als daß sie für den Handel Vorteile geboten hätte. Dann aber waren die Russen um diese Zeit am Amur schon so weit vorgeschritten, daß sie von hier aus eine Verbindung mit China herzustellen suchten, die ihnen weit bequemer erschien. Ganz Sibirien, jeder Pelzjäger, Ansiedler und Kosak

schwärmte damals für das reiche Amurland, und die Reise Baikows geriet in Vergessenheit.

Im Jahre 1627, nachdem sie schon etwa zehn Jahre früher von Turuchansk aus entdeckt worden war, hatte von Senisseisk aus der Desätnik Bugor die Lena gefunden; er besuhr sie zuerst von der Kuta- bis zur Tschajamündung. Der Woiwod von Senisseisk beschloß, als er die Menge der mitgebrachten Zobel sah, eine Expedition nach der Lena zu senden; der Anfang zur Stadt Ilmsk wurde gelegt. An der Lena empfing man Nachrichten über die Jakuten. Im Jahre 1632 wurde Jakutsk gegründet, und diese Stadt wurde zum Ausgangspunkt aller weitem Entdeckungen im Osten; 1636 fuhr Busa die Lena abwärts bis zur Mündung, 1637 Kopylow den Aldan aufwärts, er legte dadurch den Grund zur Herrschaft der Russen über die Länder des Nordostens. Einer seiner Kosaken, Iwan Moskwitin, drang in östlicher Richtung vor und kam mit 31 Mann an die Mündung des Uljassusses. Er hatte den Stillen Ozean erreicht. Er baute eine Winterhütte, und im Frühjahr fuhr er an der Küste des Meeres entlang bis zur Mündung des Ud. Hier hörte er durch Tungusen, daß an den Flüssen Tshi (Seja) und Siltar (Amur) eine Nation wohne, die Ackerbau treibe, mit der sie (die Tungusen) zu handeln und ihre Zobel gegen Getreide zu vertauschen pflegten. Diese Tungusen gaben auch Nachricht von einem Flusse Dmut (Amgun?), dessen Anwohner ebenfalls Tungusen seien; diese trieben Handel mit einem Volk Natkani (Gyljaken), das zunächst an der See wohne und seine eigne Sprache rede. Die omutischen Tungusen brächten ihnen ihre Zobel gegen Silber, kupferne Schüsseln, gläserne Korallen usw. Die Natkani aber bekämen alle diese Sachen von einem Volk am Mamur (Amur), das Landbau und Viehzucht treibe. Die Kosaken hatten wohl die Absicht, nach Süden vorzudringen, aber die Unfreundlichkeit der Tungusen hinderte sie, und als dann auch die Lebensmittel knapp wurden, schickten sie sich zur Rückkehr an.

Das war die erste Kunde vom Amur, die die Russen erhielten. Ausführlichere Nachrichten brachte der Ataman Maxim Perfiriew heim. Er war 1638 von Senisseisk aufgebrochen, den Witim bis zum Zitafluß und 1640 auch diesen ein Stück aufwärts gefahren. Hier erzählten ihm die Tungusen von einem tungusischen Fürsten, bei dem man Zobelfelle, allerlei Vieh, Silber und seidnes Zeug antrefe. Dies bekomme er von dem Fürsten Lawkai, der drei oder vier Tagereisen von ihm entfernt an der Schilka wohne. Dort werde Silber gefunden und geschmolzen. Dieses Silber würde gegen Zobel verhandelt, die Zobel aber nach China. Dafür bekämen sie seidnes Zeug und andre Waren. Auch Perfiriew mußte wegen Mangels an Lebensmitteln umkehren.

Diese beiden Vorstöße nach Süden hatten die Russen in unmittelbare Nähe des Amur gebracht, und die Nachrichten, die sie über die Länder an dem großen Strom erhielten, waren nicht derart, sie von weiterm Vordringen abzuschrecken. Die Haupttriebfeder fernerer Unternehmungen war die Nachricht von dem Vorkommen von Silber, Blei und Kupfer in dem neuen Lande. Peter Golowin, der erste Woiwode von Jakutsk, suchte sich die Erfahrungen

der Reisen Moskwitins und Perfiriew's nutzbar zu machen. Kosaken, die er zunächst den Witim aufwärts gesandt hatte, kamen unverrichteter Sache zurück. Eine zweite Expedition sollte den Aldan aufwärts fahren, denn Golowin schloß aus den vorliegenden Nachrichten, daß man von den obern Nebenflüssen des Aldan aus nach den südwärts fließenden Zuflüssen des Amur kommen müsse, wenn man nur das Gebirge, das beide Stromgebiete trenne, überschritten habe. Wenn man einmal auf der Seja sei, habe man freien Weg nach dem Amur. Führer der neuen Expedition war Bojarkow. Mit 132 Mann, die sich ihm freiwillig angeschlossen hatten, brach er im Juli 1643 von Jakutsk auf. Er ging die Flüsse Aldan, Utschur, Gonam aufwärts nach Anweisung seiner tungusischen Führer. Dann erbaute er eine Simowie und blieb einen Teil des Winters. Im Frühling setzte er die Reise zu Land fort, überschritt das Stanowoigebirge und gelangte in das Stromgebiet des Amur, den er dann glücklich erreichte. Er wandte sich aber nicht nach Westen, sondern fuhr den Strom abwärts und segelte dann die Küste entlang bis zur Ujamündung. Hier überwinterte er zum drittenmal und kam im Juni 1646 wieder nach Jakutsk.

So war der Amur erreicht, man hatte ein an Zobeln äußerst reiches Gebiet durchzogen und ein fruchtbares Land gefunden, das nach Bojarkow's Meinung ohne sonderliche Schwierigkeiten behauptet werden konnte. Bald fand man auch einen weit kürzern Weg. Im Jahre 1647 überstiegen Pelzjäger das Sablonoigebirge. Sie waren am Dlekmaflusse dem Zobelfang nachgegangen und auf der Urka an den Amur gelangt. Neben der Kürze hatte dieser Weg auch noch den Vorzug, daß er unmittelbar ins Gebiet des im Rufe ganz außerordentlichen Reichthums stehenden Fürsten Lawkai führte. In Jakutsk beeilte man sich, diesen neuen Weg zu verfolgen. Chabarow, selbst ein Pelzjäger, stellte sich dem Woiwoden von Jakutsk zur Verfügung mit dem Erbieten, eine Schar seiner Genossen anzuwerben und das entdeckte Gebiet zinspflichtig zu machen. Im März 1649 brach er auf; aber im Frühjahr 1650 traf er am Amur statt der erwarteten reichen Städte Lawkai's fünf verschanzte, aber verlassne Ansiedlungen. „Die Befestigungswerke bestanden aus hölzernen Wänden mit vier bis fünf Schießtürmen. Umher waren hohe Wälle und tiefe Gräben. Unter den Türmen bemerkte man verdeckte Pförtchen zum Ausfallen und heimliche Wege nach dem Wasser. Inwendig standen große hölzerne Häuser von einzelnen Zimmern mit papiernen Fenstern, die im Falle der Not fünfzig bis sechzig Mann beherbergen konnten.“ Man suchte Verhandlungen mit Lawkai anzuknüpfen, doch der traute nicht und überließ den Russen die Ortschaften. Chabarow mochte einsehen, daß dieser Rückzug nur vorläufig war, daß er hier mit andern Verhältnissen rechnen mußte, als er sie hatte unter den Jakuten kennen lernen, deren Wälder er bisher durchstreift hatte. Er war in eine Gegend gekommen, die zahlreiche Ortschaften aufwies, und deren Boden wohl angebaut war. Der Einfluß der benachbarten chinesischen Kultur war überall zu bemerken. Er ging deshalb noch in demselben Jahre nach Jakutsk zurück, um Verstärkung zu holen, da er mit seinen wenigen Leuten das Land unmöglich gegen vorauszu sehende Angriffe halten konnte. Im Früh-

ling 1651 kam er mit etwa 200 Mann zurück und legte den Ort Albasin an, jedenfalls an der Stelle des einen der Dörfer Lawkai. Daß er in ein Gebiet gekommen war, das schon in Beziehungen zu China stand, trat ihm bald deutlich entgegen; denn im Juni desselben Jahres fuhr er den Amur abwärts und stieß überall statt auf friedliche Unterwerfung auf energischen Widerstand. Chabarow zerstörte eine Menge Ortschaften längs des Stromes und traf auch auf Chinesen, die sich aber nicht am Kampfe beteiligten, sondern auf das Südufer des Stroms zurückgingen. Gefangne Tungusen berichteten, die Chinesen pflegten zu kommen, um Tribut einzuziehen und Handel zu treiben. Unter dessen war aus Jakutzk Nachschub eingetroffen, darunter der Kosak Petrilowskoi der als Gesandter nach China ging. Man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Zum ersten größern Kampfe zwischen Russen und Chinesen kam es 1652. Chabarow hatte in Altchanskoi-Gorod am untern Amur überwintert und schon einen tungusischen Angriff abgeschlagen, als im März ein chinesisches Heer vor den Ort rückte, das aber mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde. Die Russen hatten 10 Tote und 78 Verwundete, die Chinesen 676 Tote, außerdem verloren sie 2 Kanonen, 17 Flinten, 8 Fahnen, 830 Pferde. Die Schwierigkeiten, mit denen Chabarow zu kämpfen hatte, waren groß. Abgesehen von den offenen Angriffen der Chinesen stand das ganze Land in Aufruhr gegen die russischen Eindringlinge. Er sandte nach Jakutzk um Hilfe; hier wußte man keinen Rat und schickte seinen Boten nach Moskau. Dort hatte man schon Kunde von den Vorgängen am Amur und schon im März 1652 Unterstützung abgesandt. Sinowiew hatte Befehl erhalten, „die Kosaken am Amur der allerhöchsten Zariischen Gnade zu versichern, goldne Münzen unter sie auszuteilen, sie zur Fortsetzung ihrer bisherigen Tapferkeit zu ermahnen, 150 Mann frische Völker und an Pulver und Blei je 50 Pud mit sich dahin zu nehmen, von der Beschaffenheit und dem Werte der dortigen Gegend, von der Stärke und Kriegsart der Feinde, und was sonst zu wissen nötig, Nachricht einzuziehen, vornehmlich aber für eine nach dem Amur zu schickende größere Macht alles mögliche zu veranstalten.“ Im August 1653 trafen Sinowiew und Chabarow an der Sejamündung zusammen. 320 Goldmünzen wurden unter die Kosaken verteilt, sonst hatte Sinowiew nichts mit; er kam ohne Hilfstruppen, und Pulver und Blei hatte er aus Bequemlichkeit zurückgelassen. Er schien also auch das nötige Verständnis für seine Aufgabe nicht mitgebracht zu haben. Er ordnete den Bau neuer Ostroge an, ohne Mannschaften zur Besatzung zu haben, er wollte die wenigen Kosaken Chabarows zum Ackerbau anleiten, um Lebensmittel für die 5000 bis 6000 Mann zu erhalten, die noch kommen sollten, aber niemals kamen. Dem Fürsten Lawkai, den Chabarow gefangen genommen und als Geißel behalten hatte, schenkte er die Freiheit. Er verkannte die Sachlage völlig, wenn er damit die aufgeregte Bevölkerung zu beruhigen hoffte. Er ordnete 1653 auch den Kosaken Tschetschigin als Gesandten nach China ab, der denn auch kurz darauf mit allen seinen Begleitern erschlagen wurde. Im Frühling 1654 ging Sinowiew wieder zurück nach Moskau, nicht ohne auch noch vorher Chabarow

seines Postens zu entheben, damit er in Moskau Bericht erstatten könne. Chabarow ist nie mehr an den Amur zurückgekehrt; er erhielt die Verwaltung des Lenagebiets.

Hatte Sinowiew nichts getan, am Amur wirklich Hilfe zu bringen, so sorgten die beiden nach Moskau geschickten Kosaken um so besser für ihre Genossen. Sie machten unterwegs durch ihre Erzählungen und ihr Auftreten eine außerordentliche Reklame für die Gegend. Der Amur, hieß es, sei unererschöpflich an Reichtümern; man habe dort Überfluß an Gold, Silber, schönen Zobeln, Viehzucht, Ackerbau und Baumfrüchten. Die Einwohner trügen keine andern Kleider als von Goldstücken und Damast. Die Kosaken hatten selbst solche Kleider und zeigten sich darin jedem, sodaß an der Wahrheit des Erzählten kein Zweifel blieb. Kurz, die Gegend am Amur galt „für ein neues Kanaan, für ein sibirisches Paradies.“ Die Folge war, daß eine große Zahl von Freibeutern dort ihr Glück versuchen wollte. Von andrer Seite erhielten die Amurkosaken ebenfalls unerwartete Unterstützung. Das Gerücht von den Reichtümern des Amurlandes hatte auch in Jenisseisk Aufsehen erregt. Von hier aus versuchte man — der Baikalsee war 1643 zum erstenmal von einem Kosaken aus Jakutsk befahren worden — durch das heutige Transbaikalien den Strom zu erreichen. Beketow drang schließlich, an den Flüssen Selenga und Chilok aufwärts gehend, über das Sablonoigebirge bis an die Schilka vor. An der Mündung der Nerstcha erbaute er 1654 einen Ostrog, den er aber bald wieder verließ. Mit seinen 54 Leuten stieß er zu Stepanow, der seit Chabarows Abreise am Amur das Kommando führte. Stepanow begann im Oktober desselben Jahres mit dem Bau von Kamarskoi-Ostrog, wo er zu überwintern gedachte. Man muß annehmen, daß alle diese Ostroge, die im Laufe der Jahre am Amur entstanden waren, nicht dauernd gehalten wurden. Dazu reichte vor allen Dingen die Zahl der Leute gar nicht aus; Stepanow wird kaum über mehr denn 500 Mann verfügt haben. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß bei Anbruch der warmen Jahreszeit die Kosaken ihre Streifzüge längs des Stroms begannen, Tribut heischten und Beutezüge unternahmen. Den verlassenen Ostrog aber zerstörten bald die auffälligen einheimischen Stämme. So ist auch Albasin jedenfalls schon 1651 wieder zerstört worden. Stepanow hatte auch in seinem Winterlager eine der üblichen Belagerungen zu überstehn; die Chinesen mußten aber ohne Erfolg wieder abziehen.

Bisher war Jakutsk immer der Ort gewesen, an dem die Besatzung des Amurlandes einen Rückhalt hatte. Das änderte sich im Jahre 1655. Stepanow schickte die in seinem Winterlager aufgespeicherten Zobel nach Moskau, aber nicht durch den Woivoden von Jakutsk, sondern direkt. Er tat dies auf Anordnung des oben erwähnten Sinowiew, der damit, wenn auch unbewußt, seinen bedrängten Landsleuten am Strome einen schweren Schlag versetzte; denn der uneigennütige Woivode von Jakutsk dachte in Zukunft: Keine Zobel — keine Kosaken! und versagte jede Unterstützung. Endlich traf am Amur im Frühling 1658 von Moskau aus eine namhafte Hilfsstruppe ein, Paschkow kam mit Pulver, Blei, Saatkorn und Mehl, und vor allem mit etwa 560 Mann, und legte noch in demselben Jahre den Grund zur Stadt

Nertschinsk. Zugleich erging an Stepanow der Befehl, Albasin wieder aufzubauen und 100 Mann nach Nertschinsk zu senden. Doch Stepanow war nicht mehr am Leben, die Chinesen hatten ihn im offenen Felde angegriffen und mit einem Teil seiner Mannschaft niedergemacht.

(Schluß folgt)



Teschén

Von Albin Geyer

(Schluß)



Die erste großpolnische Agitation zeigte sich Ende der sechziger Jahre in der protestantischen Gemeinde zu Teschen. Diese ist sehr umfangreich, und es sind ihr, trotz mehrfacher Abtrennung neugebildeter Kirchengemeinden, noch immer über vierzig Ortschaften eingepfarrt, deren Bewohner fast ausschließlich das landesübliche polnische Idiom reden. Es ist darum notwendig, daß die Prediger der Gemeinde der polnischen Sprache mächtig sind. Zum ersten Pfarrer wurde im Frühjahr 1866 der bisherige Pastor an der evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Warschau, Dr. Leopold Martin von Otto, Schulinspektor und Mitglied der dortigen staatlichen Unterrichtsbehörden, gewählt, und er trat sein Amt im Oktober des genannten Jahres an. Er blieb, was damals nach der österreichischen Gesetzgebung möglich war, russischer Untertan, seltsamerweise aber auch noch Pastor in Warschau und bezeichnete sich selbst bei mehreren Gelegenheiten als solcher, er war also gewissermaßen nur beurlaubt. Im Oktober 1875 kehrte er auch auf seinen Posten nach Warschau zurück. Es wurde bald bekannt, daß er in seiner Gemeinde eine slawische Agitation betrieb, und man betrachtete ihn in deutschen und deutschfreundlichen Kreisen mit Argwohn, ohne aber die Art und Richtung seiner Bestrebungen klar zu erkennen. Man hielt ihn im allgemeinen für einen Anhänger des Panflawismus, wie man damals die slawischen Bestrebungen insgemein, die sich als deutschfeindlich und österreichfeindlich kennzeichneten, benannte. Er war ein wohlhabender Mann und erhielt öfters Geldsendungen in Rubeln aus Warschau, was jene unklare Auffassung zu bestätigen schien. Nun, jedenfalls gibt es keine polnischen Rubel oder andre Münzen. An seinen Früchten hat man erst erkannt, daß er ein allpolnischer Emissär war. Er war der erste, der in weitere Kreise des Volkes die Anschauung zu verpflanzen suchte, daß sie ein Teil des großen Volkes der Polen seien, das einst von Meer zu Meer geherrscht habe, daß sie erst glücklich werden würden, wenn dieses mächtige Polenreich wieder hergestellt sei, das durch die hassenswürdigen Deutschen zerstört wurde, dessen Wiederaufrichtung aber vor der Tür stehe. Die Absicht und Wirkung dieses Treibens war, Haß gegen die Deutschen zu verbreiten und den Unfrieden ins Land zu tragen. Noch heute ist das Hauptthema der